

Jungens sind keine Affen

ERZÄHLUNG VON BERNHARD SCHULZ

Mit der Post bekommt Simone einen Brief. Absender ist ein Junge, der in unserer Straße wohnt und einziger Sohn eines Direktors ist. „Sehr geehrtes Fräulein Simone“, schreibt der junge Mann, „auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege erlaube ich mir, Sie zu einem Besuch des hiesigen Theaters einzuladen. Teilen Sie mir bitte mit, ob Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind. Ergebenst Ihr Philip-Otto K.“

Simone ist siebzehn Jahre alt, und mit siebzehn Jahren liest man den Eltern noch derartige Briefe vor. „Der ist übergeschnappt“, sagt Simone, „was der sich wohl einbildet! Der soll erst einmal das Abitur machen, statt den Mädchen nachzulaufen.“

„Du kennst ihn also“, fragt ich.

„Kennen ist übertrieben. Er grüßt mich, der Affe. In Latein hat er neulich eine Sechse geschrieben.“ Dabei macht sie Miene, den Brief zu zerreißen.

„Affe sagt man nicht“, mischt sich meine Frau ein, „du willst doch ein guterzogenes Mädchen sein, nicht wahr? Auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege“ klingt zwar nach Heiratsinserat, aber ich bin sicher, daß es den jungen Mann viel Überwindung gekostet hat, den Brief abzuschicken. Er mag dich, und Zuneigung darf man nicht mit Spott entlohnen. Laß dir mal von Vater erzählen...“

Das ist das Stichwort für mich. „In meiner Klasse war ein Junge“, sage ich, „ein gewisser Schmitz, der einem Mädchen während der Singstunde in der Aula ein Liebesbriefchen zusteckte. Das dumme Ding gab den Zettel dem Lehrer ab, und dieser las die Worte der johlenden Klasse vor. Daraufhin stürzte der Junge aus der Schule, lief in den Wald und stieß sich ein Fahrtenmesser ins Herz.“

Schweigen. Meine Frau guckt traurig in ihre Kaffeetasse. Simone zupelt an ihren Dauerlocken. „So was denkt sich Papi immer aus“, behauptet sie frech, obwohl es wahr ist, daß zu meiner Zeit Dolche im Herzen nicht geradezu an der Tagesordnung, aber gewiß nicht unmöglich waren.

„Na schön“, meint Simone, „dann rufe ich Philip-Otto an und sage „Ja“, damit sich der Affe nichts antut.“

„Simone“, sage ich streng, „Jungens sind keine Affen. Du wirst noch einmal froh

sein, wenn dich solch ein „Affe“ nimmt und ein Leben lang für deinen Unterhalt und überhaupt für alles sorgt.“

O weh, das ist nun für meine Frau eine Gelegenheit zu erklären, daß in dieser Hinsicht doch wohl noch vieles zu wünschen übrig bleibe. „Wir haben nicht einmal ein Auto“, trumpft sie auf, „in unserer Straße sind wir die einzigen, die den Bürgersteig benutzen.“

„Und wann kommt der Fernsehapparat?“ haut Simone in dieselbe Kerbe. „Auf dem Schulhof kann ich schon gar nicht mehr mitreden. Ich gelte dort als ungebildet und rückständig. Haaaa, ich wußte gestern nicht einmal, wer Tim Frazer ist.“

„Theater ist viel schöner“, sage ich, „dort wird der Geist der wahren Kunst gepflegt. Und mit einem Auto erlebt man nur Scherereien.“ Damit schließe ich die Unterhaltung.

Simone teilt dem jungen Mann mit, daß sie die Einladung annehme. Schönen Dank und bye-bye bis Donnerstag. Rigoletto ist prima. „Und jetzt, Heber Papi“, verkündet sie, bist du an der Reihe. Ich brauche Geld; denn schließlich muß ich ja was anziehen haben. Ein schickes Abendkleid, schwarze Pumps, dezenten Schmuck und eine Krokodilledertasche mit einem Fahrtenmesser drin - für alle Fälle.“ So werde ich denn bestraft, wie es sich für einen Mann gehört, der geheiratet hat und Töchter besitzt.

Nach mancherlei Anschaffungen und tiefschürfenden Gesprächen über die Auswirkungen gekränkter Liebe ist der große Abend da. Es klingelt. Porsch tritt Philip-Otto herein: „Nabend, zieh dich warm an, kalt draußen, nimm Geld mit“, und weg sind sie. Im Auto. Männer wie Philip-Otto fahren Auto, ist doch klar.

Der Abend vergeht. Kein Abend wie jeder andere Abend. Es ist Simones erster Opernabend. Simones erster Abend in der Obhut eines Freiers. „Du“, wende ich mich an meine Frau, „der sieht nicht aus, als hätte er den Dolch im Gewande.“

„Du bist ja auch albern“, ist ihre Antwort.

Ich kann vor lauter Aufregung weder lesen noch Musik hören. Die Zigarre schmeckt nicht, und der Wein ist sauer. „Wie viele Akte hat denn Rigoletto?“ Nichts gegen Verdi, aber man kann das doch nicht eine Ewigkeit lang hinziehen. Schließlich ist Simone noch ein Kind.“

So sagen wir uns. Und fährt Philip-Otto vor, Türenschlagen, Gute Nacht, Schlüssel, Schritte im Flur. Da steht Simone. Die Oper leuchtet ihr aus den Augen.

„Na, was gib't's“, frage ich, „was sagt Philip-Otto denn so?“

„Was er sagt? Ich solle nicht erwarten, daß es jetzt zur Gewohnheit würde, von ihm eingeladen zu werden.“

„Dieser... Affe!“

„Pfui“, ruft Simone, „Jungens sind keine Affen. Das stammt von dir, Papi, oder irre ich da?“